



BERLINER BEITRÄGE ZUR SKANDINAVISTIK

Titel/
title: *Der samische Einfluss auf die skandinavischen Sprachen.
Ein Beitrag zur skandinavischen Sprachgeschichte*

Autor(in)/
author: Jurij K. Kusmenko

Teil/
part Ia: Samische Interferenz im Gemeinskandinavischen

Kapitel/
chapter: 1: »Verlust der Präfixe«

In: Kusmenko, Jurij K.: Der samische Einfluss auf die
skandinavischen Sprachen. Berlin: Nordeuropa-Institut, 2.
durchgesehene Ausg., 2011

ISBN: 3-932406-25-7
978-3-932406-25-6

Reihe/
series: Berliner Beiträge zur Skandinavistik, Bd. 10

ISSN: 0933-4009

Seiten/
pages: 32–40

Feste URL: [<http://edoc.hu-berlin.de/...>]

© Copyright: Nordeuropa-Institut Berlin sowie der Autor.

© Copyright: Department for Northern European Studies Berlin and the author.

Teil Ia: Samische Interferenz im Gemeinskandinavischen

Der Terminus Gemeinskandinavisch oder auch Gemeinnordisch (engl. *Common Nordic*) bezeichnet in der skandinavistischen Tradition die skandinavische Sprache von Beginn der zweiten Periode der älteren Runeninschriften (6. Jh.) bis zur Zeit der Entstehung der ersten sprachlichen Unterschiede zwischen westlichem (in Island und Norwegen) und östlichem Skandinavisch (in Schweden und Dänemark). Noreen gibt für diese Epoche keine genauen Grenzen an,¹ Haugen datiert sie zwischen 550 und 1050 n. Chr.²

Im Gegensatz zu Bezeichnungen wie Ostnordisch bzw. Ostskandinavisch, die als rein linguistische Termini ein pures Konstrukt bezeichnen, das so niemals von den Sprechern selbst definiert wurde, ist das Gemeinskandinavische nicht nur durch sprachliche Denkmäler wie die jüngeren skandinavischen Runeninschriften oder die überlieferte Dichtung der ältesten norwegischen Skalden belegt, sondern auch von den Sprechern selbst als Sprache definiert worden. So finden wir die Bezeichnung *dönsk tunga* (eigentlich »die dänische Sprache«) in mehreren altisländischen Quellen, u. a. bei dem Skalden Sigvatr Þórðason (Ende des 10./Anfang des 11. Jhs.), in der *Egils saga* und in der *Ersten Grammatischen Abhandlung* (12. Jh.).³ Dass der Begriff noch im 12. Jahrhundert gebraucht wurde, zeigt, dass sprachliche Kleinigkeiten wie etwa die für das südöstliche skandina-

1 NOREEN: 1913, 67–110.

2 HAUGEN: 1984, 167. Das neue Kompendium zur skandinavischen Sprachgeschichte (BANDL et al: 2002) nimmt eine andere Periodisierung vor. Urnordisch (*Ancient Nordic*) wird für die Zeit vom 2. bis zum 6. Jahrhundert (wie bei Haugen) angesetzt, mit einer Übergangsperiode bis zum 8. Jahrhundert, ab dem die Sprache als Altnordisch bezeichnet wird. Diese Periodisierung richtet sich faktisch nach der Schrift: Urnordisch ist dementsprechend die Sprache der älteren, Altnordisch die der jüngeren Runeninschriften, während die altskandinavischen Sprachen mit Einführung der lateinischen Schrift beginnen. Ich behalte jedoch den Terminus »Gemeinskandinavisch« nach Haugens Definition bei, da in diese Zeit die Herausbildung jener Merkmale fällt, die noch für alle skandinavischen Sprachen kennzeichnend sind, während die Verwendung zweier unterschiedlicher Schriftsysteme (älteres und jüngeres Futhark) sprachgeschichtlich weniger bedeutend erscheint.

3 CLEASBY u. VIGFUSSON: 1957, 96.

vische Areal charakteristische Monophthongierung von den Sprechern selbst kaum als Merkmal einer anderen Sprache betrachtet wurden.

In diesem Kapitel versuche ich, Ursachen für die Entwicklung mehrerer markanter morphologischer und phonologischer Merkmale zu finden, die sich in gemeinskandinavischer Zeit herausbildeten und die skandinavischen Sprachen so deutlich von den westgermanischen unterscheiden. Dazu zählen der Verlust der germanischen Präfixe, die Entwicklung der medialen *s(k)*-Form, der suffigierten Negation und des suffigierten Artikels sowie Präaspiration, Nasalassimilation und Verschärfung.

1. Verlust der Präfixe

1.1 Präfixe im Gotischen und in den westgermanischen Sprachen

Das Gemeingermanische besaß ein ausgeprägtes System von Präfixen, das im Ost- und Westgermanischen noch weitgehend vorhanden war und in den modernen westgermanischen Sprachen, besonders im Deutschen und Niederländischen, noch gut erhalten ist. In den altgermanischen Sprachen gab es zwei Arten der Präfigierung. Traditionell wird kein Unterschied gemacht zwischen Morphemen, die nicht als selbständige Wörter vorkamen (vgl. got. *ga-*, *un-*, *dis-*, *fair-*, *fra-*, *twis-*) und solchen, die als Präpositionen oder Adverbien auftreten konnten (wie z. B. got. *-us*, *faura-*, *bi-*).¹ Der Ausdruck »Präfigierung« wird in diesem Fall nicht als Bezeichnung einer Form der Wortbildung verwendet, die durch besondere Wortbildungselemente gekennzeichnet ist (vgl. Suffigierung), sondern nur als Bezeichnung der Voranstellung im Wort. Streng genommen sollten jedoch nur solche voranstehenden Elemente als Präfixe betrachtet werden, die nicht als selbständige Wörter vorkommen. Bildungen wie altengl. *onginnan* »beginnen«, oder got. *anagaggan* »kommen«, unterscheiden sich nicht von anderen Kompositabildungen, da *on* und *ana* selbständige Wörter sind.² Obwohl sich genau genommen alle germanischen Präfixe ursprünglich aus Adverbien oder Präpositionen entwickelt haben, liegt in den altgermanischen Sprachen bereits eine Grammatikalisierung mehrerer dieser ursprünglichen Adverbien in Form von Präfixen vor, soweit sie besondere Formen und auch Bedeutungen entwickelt haben und nur in Form von Präfixen auftreten können. Dieser Prozess setzte sich auch in altgermanischer Zeit fort, so etwa in der semantischen und phonologischen Differenzierung von *bi-* und *be* im Altenglischen und Althochdeutschen (vgl. z. B. den Unterschied zwischen *be-* in *become*, *bekommen* und der Präposition *by*, *bei* im heutigen Englischen und Deutschen).

Unbetonte Präfixe kommen sowohl in Substantiven und Adjektiven als auch in Verben vor. Das Gotische wie auch die altwestgermanischen Sprachen haben im Wesentlichen das alte System bewahrt. Das Gotische besaß ein verzweigtes Präfixsystem, insbesondere bei den Verben, bei denen verschiedene Bedeutungen allein durch die Verwendung unter-

¹ Vgl. z. B. CHRISTIANSEN: 1960.

² Vgl. GUCHMAN: 1958, 195–196, 205.

schiedlicher Präfixe wiedergegeben wurden; vgl. *distairan* »zerreißen« (imperfektiv), *gaqiman* »sich sammeln«, *faqiman* »ausgeben, verbrauchen«. Besonders frequent war das Präfix *ga-*, das reziproke (vgl. *gafriþon* »sich versöhnen«), kommitative (vgl. *gaqiman* »sich sammeln« von *qiman* »kommen«), perfektive (vgl. *gahausjan* von *hausjan* »hören«, imperfektiv) und mehrere andere Bedeutungen haben konnte, vgl. *gasi-tan* »sich setzen« von *sitan* »sitzen«, *gabairan* »gebären«, *gaarman* »begnadigen«, *gablandjan* »blenden« und dgl. Bei den Substantiven finden wir weitaus weniger verschiedene Präfixe, nämlich nur *ga-* (vgl. *garazna* »Nachbar«), *un-* (vgl. *unhaili* »Krankheit«) und seltener *fra-* (vgl. *fralusts* »Verlust«).

Eine sehr reichhaltige Präfigierung finden wir auch in den westgermanischen Sprachen, insbesondere im Althochdeutschen, das dieselben Typen der Präfigierung aufweist wie das Gotische, vgl. *galiggen* »sich legen« von *liggen* »liegen«, *gasizzen* »sich setzen« von *sizzen* »sitzen«, *gasēhan* Partizip II von *sēhan* »sehen«. Das Präfix *gi-* hat im Althochdeutschen, vergleicht man es mit dem Gotischen, sogar eine neue grammatische Funktion bekommen, indem es zum Merkmal des Partizips II geworden ist, vgl. *leggen* → *gilegit*, *machôn* → *gimachôt*, *decken* → *gideckit*, *hōnen* → *gihōrt*, *denken* → *gidâhat*, *bringen* → *gibrâhat*. Die heutigen deutschen Präfixe *ge-*, *ent-*, *zer-*, *ver-*, *be-* und *un-* stammen alle aus gemein-germanischer Zeit.

Im Altenglischen ist die Anzahl der tatsächlichen Präfixe kleiner als im Gotischen oder im Althochdeutschen. Hier treten in Präfixfunktion häufig Präpositionen und Adverbien auf, wie etwa im Fall von *onginnan*. Aber auch hier gibt es Präfixe, die nicht als selbständige Wörter verwendet werden, so z. B. *be-* in *befrignan* »fragen«, seltener *tor-* wie in *torcierre* »schwer bekehrbar«. Das frequenteste altenglische Präfix ist *ge-/je-*. Es kommt in fast allen Wortarten vor, vgl. *gedrync* »Getränk«, *gebyrd* »Geburt«, *gehata* »Feind«, *gefetan* »fallen«, *gefægen* »froh«, besonders oft aber bei Verben. Wie im Althochdeutschen finden wir auch hier die grammatikalisierte Funktion von *ge-* als Merkmal des Partizips II, vgl. *settan* → *geseted*, *nemnan* → *genemned*, *sēcean* → *gesōhat*, *bringan* → *gebrōhat*, *drincan* → *gedruncen*, *bēon* → *gebēon*. Im Mittelenglischen verschwindet es zunächst in Nordengland, kommt aber noch in Süd- und

Mittelengland vor, vgl. nordengl. *drunk(e)n* – südengl. *(y)drunke(n)*.³
 Das Präfix *be-* ist bis heute bewahrt, vgl. *become, begin, believe* usw.

1.2 Die Situation im Gemeinskandinavischen

Im Gegensatz zum Gotischen und den altwestgermanischen Sprachen tritt das Gemeinskandinavische als »et praktisk talt prefixløst språk«⁴ auf. Den präfigierten Formen in den westgermanischen Sprachen und im Gotischen entsprechen im Gemeinskandinavischen präfixlose Formen. Es stellt sich also die Frage, ob die Präfigierung als eine westgermanisch-gotische Innovation anzusehen ist und das Gemeinskandinavische niemals Präfixe besaß, oder ob das Gemeinskandinavische die ursprünglichen germanischen Präfixe verloren hat. Für die zweite Möglichkeit spricht einerseits, dass die gotische und westgermanische Präfigierung Entsprechungen in den anderen indoeuropäischen Sprachen besitzt, besonders was das Präfix *ga-* betrifft, zum anderen gibt es auch in den skandinavischen Sprachen Spuren früherer Präfixe. Als solche werden traditionell die verschiedenen Bedeutungen angesehen, die die präfixlosen Formen aufweisen können, und die in den anderen germanischen Sprachen durch verschiedene Präfixe ausgedrückt werden, vgl. etwa altisl. *nema* »nehmen, annehmen« mit got. *niman, antniman*; altisl. *bera* »tragen, gebären« mit got. *beran, gabairan*; altisl. *hylja* »einhüllen, bedecken« mit got. *huljan, gehuljan* (perfektiv); altisl. *heyra* »hören, + perfektiv«, got. *hausjan, gahausjan* (perfektiv).⁵

Man nimmt an, dass mit dem Verlust der Präfixe die präfixlosen Formen die vormals durch diese getragenen Bedeutungen übernahmen. Ein skandinavisches Verb kann also mehr Bedeutungen haben als ein Verb im Gotischen oder in den westgermanischen Sprachen, da es sowohl die ursprüngliche Verbbedeutung ohne Präfix als auch die Bedeutungen der unterschiedlichen Präfixe trägt. Dies betrifft insbesondere den Unterschied zwischen imperfektiven oder bezüglich der Aktionsart indifferenten Formen und perfektiven Formen, die mit dem Präfix *ga-/ge-* gebildet werden (siehe oben). Die Formen des Partizips II, die in den altwestgermanischen Sprachen durch das Präfix *ge-* gekennzeichnet sind, sind

³ FISIAC: 1968, 98.

⁴ »[...] eine praktisch präfixlose Sprache« (CHRISTIANSEN: 1960, 342–343).

⁵ Weitere Beispiele in VONHOF: 1905, 13–58.

im Gemeinskandinavischen präfixlos, vgl. altengl. *gehiered*, *gefylled*, *gesōhat*, *gedruncen* mit altisl. *heyrt*, *fyllt*, *sótt*, *drukkit* (Formen im Neutrum). Selbst wenn der Bedeutungsunterschied zwischen den präfixalen und präfixlosen Verben im Gotischen und in den westgermanischen Sprachen größer ist, etwa in Fällen, in denen die Bedeutung eines präfixalen Verbs lexikalisiert ist, finden wir im Altisländischen nur eine präfixlose Verbform mit mehreren Bedeutungen, vgl. got. *haitan* »heißen«, *gahaitan* »versprechen« mit altisl. *heita* »heißen, versprechen«.

Obwohl vorangestellte Präpositionen und Adverbien, im Unterschied zu Präfixen, im Isländischen möglich sind (vgl. z. B. altisl. *áneyða*, *atganga*, *andorða*, mit got. *ananaupjan*, *atgaggan*, *andwaurdjan*), sind auch sie viel seltener als in den anderen germanischen Sprachen, vgl. z. B. got. *atgiban* »abgeben« (perfektiv, von *giban* »geben«) mit altisl. *gefa*.

Es gibt jedoch noch deutlichere Indizien für die Existenz von Präfixen im Gemeinskandinavischen. So gibt es ein unbetontes Präfix in der Sprache der älteren Runeninschriften, auf das ich weiter unten noch eingehen werde, und darüber hinaus mehrere gemeinskandinavische Formen, die Spuren von Präfixen, vor allem von *ga-*, aufweisen, vgl. die altisl. Formen *granni* (got. *garazna*), *greiða* (got. *garaidjan*), *greiðr* (got. *garaiþs*, altengl. *geræde*), *glíkr* (got. *galeiks*, altengl. *gelic*, ahd. *gilihhi*, dt. *gleich*), *gnógr* (got. *ganohs*, altsächs. *ginóg*, ahd. *ginuogi*, dt. *genug*).⁶ In diesen Formen wurde der anlautende Konsonant, der früher zum Präfix gehörte, in die Wurzel inkorporiert. Formen wie *granni* zeigen, dass das frühe Protoskandinavische noch Präfixe besessen haben muss und dass der hauptsächliche Unterschied zwischen *gahaitan* und *haitan* bzw. *garazni* und *granni* der Verlust der unbetonten ersten Silbe ist.

Es spricht also alles dafür, dass »nordgermansk på et tidligere stadium må ha hatt et fullt utviklet prefikssystem«.⁷ Der Verlust der Präfixe dürfte dementsprechend eine gemeinskandinavische Innovation darstellen, und zwar eine der ältesten Veränderungen, die den Bruch mit dem Westgermanischen zeigen.

6 Weitere Beispiele bei CHRISTIANSEN: 1960, 342–343.

7 »[...] das Nordgermanische in einem früheren Stadium ein vollständig entwickeltes Präfixsystem gehabt haben muss« (ebd., 342).

1.3 Datierung des Präfixverlusts

Der Verlust der Präfixe ist für die erste Phase des Gemeinskandinavischen anzunehmen. In den älteren Runeninschriften findet sich nur ein einziger Beleg für die Existenz unbetonter Präfixe,⁸ nämlich auf dem Runenstein aus Reistad (Norwegen): **iūþingaR ek wakraR unnam wraita**. Es gibt zwei unterschiedliche Interpretationen der Form **unnam**, wobei sie in beiden Fällen auf ein Verb **undnema* zurückgeführt wird. Dessen Bedeutung wird entweder als »lernen« oder als »unternehmen« angenommen. Die erste Möglichkeit ist aus verschiedenen Gründen vorzuziehen.⁹ In diesem Fall wäre die Inschrift so zu übersetzen: »Juthing [liegt hier]. Ich Wakar verstehe mich auf [d. h., habe gelernt] das Schreiben.«¹⁰ Entspricht das Präfix *un(d)*- dem althochdeutschen Präfix *int-* (dt. *ent-*, altfries. *und-*, altengl. *and-*) bzw. dem ersten Teil des skandinavischen **undan** und **undir**, könnte man in dieser Inschrift tatsächlich von einem unbetonten Präfix sprechen.¹¹

Es gibt zwei unterschiedliche Datierungsversuche der Inschrift. Krause datiert sie auf die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts, Marstrander auf die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts.¹² Liegt Marstrander mit seiner Datierung richtig, wäre das unbetonte Präfix noch zu Beginn der gemeinskandinavischen Periode vorhanden gewesen.¹³ Die ältesten Runeninschriften im jüngeren Futhark (Anfang des 9. Jhs.) zeigen keine unbetonten Präfixe. Christiansen nimmt an, dass die Präfixe im 7. Jahrhundert verschwanden.¹⁴ Wenn aber Marstrander und de Vries mit ihrer Datierung Recht haben, hätte der Verlust der Präfixe erst zwischen dem 7. und 9. Jahrhundert stattgefunden. Für diese Annahme spricht ein weiteres indirektes Indiz: Es ist festgestellt worden, dass die Partikeln *um* und *of* in der skaldischen Dichtung häufig den Platz der ursprünglichen unbetonten Präfixe (vor

⁸ KRAUSE: 1971, 136.

⁹ Vgl. MARSTRANDER: 1952, 248.

¹⁰ Ebd.; KRAUSE: 1971, 159.

¹¹ Schulte plädiert jedoch dafür, dass das Präfix in der Form **unnam** betont war und betrachtet es dementsprechend nicht als Beleg für ein unbetontes Präfix. Er datiert den Verlust der Präfixe bereits in die Zeit vor den älteren Runeninschriften. Vgl. SCHULTE: 2003, 396.

¹² Ebd., MARSTRANDER: 1952, 248.

¹³ Vgl. auch VRIES: 1962, 634.

¹⁴ CHRISTIANSEN: 1960, 352.

allem von *ga-*) einnehmen, vgl. etwa *Þórs of rúni* bei Tjodolv mit der altenglischen Form *gerúna*, ahd. *girúno*.¹⁵ Dies könnte bedeuten, dass die unbetonten Präfixe noch zur Entstehungszeit der skaldischen Versmaße vorhanden waren und bei ihrem Wegfall aus metrischen Gründen durch die o. g. Partikel ersetzt wurden.

1.4 Ursachen des Präfixverlusts

Der Verlust der Präfixe wird üblicherweise durch Veränderungen im Rhythmus und in der Betonung erklärt, auf die auch weitere Unterschiede zwischen den skandinavischen und den anderen germanischen Sprachen zurückgeführt werden. So habe die Betonung der Wurzelsilbe zum Wegfall der unbetonten Präfixe sowie zur Synkope und Apokope geführt.¹⁶ Allerdings waren dieselben Faktoren auch für die anderen germanischen Sprachen kennzeichnend, in denen die Präfixe erhalten geblieben sind. Auch die rhythmischen Veränderungen, auf die ebenfalls das Auftreten der Synkope zurückgeführt wird, traten in den anderen germanischen Sprachen parallel auf. Tatsächlich ist in dem westgermanischen Sprachen und sogar im Gotischen dasselbe Synkopephänomen zu beobachten (vgl. *-gastiR* (Gallehus), aber got. *gasts*), nicht aber der Verlust des Präfixsystems, das insbesondere im Gotischen sehr gut erhalten ist.

Christiansen sieht die Gründe für den Verlust der Präfixe in einer Reihe von Faktoren:

Prefiksene forsvant gjennom et samspill av alle de tendenser og krefter som bidrar til at et språk forandrer seg. Det skjedde dels ved semantisk slit og derav følgende synomisering og substitusjon, dels ved en tendens mot forenkling av uttrykket, dels gjennom rytmeforandringer, som fikk sitt avgjørende utslag i synkopen. Og kanskje den viktigaste av alle faktorer var de ustabile sociale og politiske forhold i folkevandringstiden.¹⁷

¹⁵ Ebd., 344, 357.

¹⁶ Vgl. SEIP: 1931, 25–26; SAMUELS: 1951, 36–37.

¹⁷ »Die Präfixe verschwanden durch ein Zusammenspiel all jener Tendenzen und Kräfte, die dazu beitragen, dass sich eine Sprache verändert. Es geschah teils durch semantische Abnutzung und daraus folgende Synonymisierung und Substitution, teils durch eine Tendenz zur Vereinfachung des Ausdrucks, teils durch Rhythmusveränderungen, deren entscheidendste Auswirkung die Synkope war. Und vielleicht der wichtigste aller Faktoren waren die unstillbaren soziale und politischen Verhältnisse zur Völkerwanderungszeit« (CHRISTIANSEN: 1960, 359–360).

Alle diese Faktoren können jedoch kaum erklären, warum die Präfixe nur in den skandinavischen Sprachen verschwunden sind. Der soziolinguistische Faktor ist bei Christiansen zu allgemein formuliert, um ernst genommen zu werden. Gerade dieser Faktor – zusammen mit den genannten Rhythmusveränderungen – könnte jedoch eine Rolle gespielt haben, wenn man die Möglichkeit in Betracht zieht, dass der Verlust der Präfixe auf äußere Ursachen, etwa eine Sprachkontaktsituation, zurückzuführen ist.

Eine Sprechergemeinschaft, mit der die Skandinavier in engem Kontakt standen, waren die Samen. Wie die anderen finno-ugrischen Sprachen besitzt auch das Samische keine Präfixe. Den häufigsten prosodischen Typus stellt im Samischen das zweisilbige trochäische Wort dar.¹⁸ Dies wird auch für die Zeit des skandinavischen Präfixverlustes angenommen. Nach dem Verlust der Präfixe im Gemeinskandinavischen hat auch die Anzahl der trochäischen Wörter in den skandinavischen Sprachen stark zugenommen. Die Annahme, dass der Verlust der protoskandinavischen Präfixe durch samischen Einfluss bedingt war, wurde zuerst von Kylstra vorgebracht.¹⁹ Ich halte diese Annahme für sehr produktiv. Die Entwicklung steht in einer Reihe mehrerer struktureller Innovationen, die zur Zunahme der trochäischen Wörter im Gemeinskandinavischen geführt haben. Dazu gehören die Ersetzung der Negation *ne* durch das Suffix *-a(t)* sowie die Entwicklung der mediopassiven *-s*-Form und des suffigierten bestimmten Artikels.²⁰ All diese aus gemeinskandinavischer Zeit stammenden Entwicklungen unterscheiden die skandinavischen von den anderen germanischen Sprachen.

¹⁸ MAGGA: 1984, 13–14.

¹⁹ KYLSTRA: 1967, 121.

²⁰ Vgl. SAMUELS: 1951, 36–37.